



Arrangement

Die materiellen Architekturen des DIY sind wandelbar. Ihre zeiträumliche und materielle Ordnung beruht auf dem Arrangement. Situationen und Atmosphären werden durch den schnellen und gekonnten Zugriff geformt: Beschaffen, Hinstellen, Zusammenfügen, Zurichten, Benutzen, Verschieben, Trennen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Körper, um die herum und denen zugeneigt ► *Dinge* zu visuellen und haptischen Körperarchitekturen arrangiert werden. Vorläufige Angänge, Unabgeschlossenheit sind Programm. ●

wie Ausstellungen oder Partys, geben den Räumen damit ein neues, überraschendes Gepräge und nutzen die räumliche Irritation, um neue Bevölkerungsgruppen für die verschiedenen Aspekte des urbanen Gartens zu interessieren.

Nach einer Saison auf kleiner Fläche und in mobilen Kisten machen sie 2013 ernst mit der urbanen Landwirtschaft und der lokalen Lebensmittelproduktion. Sie haben zusätzlich eine Nutzungsvereinbarung für den brachliegenden Bereich einer Gärtnerei und wollen in Zukunft größere Mengen von Gemüse „in echter Erde“ produzieren. Dann wird wohl noch so manches Dinner im Garten stattfinden und manches Kunstevent von ihrem Catering profitieren, auch einige Laden- und Restaurantbesitzer haben schon ihr Interesse an biologisch und lokal produziertem Gemüse bekundet.

► *Urban Gardening* ●

—→ www.ifzs.de

Annalinde

Mobiler Gemeinschaftsgarten in Leipzig und ein Projekt der „Initiative für zeitgenössische Stadtentwicklung“ (ifzs). Seit 2011 auf einem städtischen Grundstück im Leipziger Westen mit Zwischennutzungsvertrag ansässig. Gegründet von einem Sozial- und einem Medienpädagogen, die lieber in ihrer eigenen Institution arbeiten wollten. Bald kamen zwei Diplomingenieure für Garten- und Landschaftsbau dazu, die begeistert sind, hier ihr theoretisches Wissen praktisch erproben zu können. In einer konventionellen Gärtnerei, sagen sie, würden sie doch nur Paprika anbauen (oder Blumen oder Tomaten). Zum Schluss gesellte sich noch eine Journalistin zum Team. Jetzt sind sie fünf, alle unter 30 Jahre alt, und werden unterstützt von einer mehr oder weniger konstanten Gruppe von ca. 20 Personen.

Die Betreiber betonen die zentrale Rolle, die gemeinschaftlich bewirtschaftete Gemüsegärten für eine partizipative Stadtentwicklung spielen können, sie sind keine Stadtplaner_innen, wollen aber dennoch mitbestimmen, wie Urbanität am besten zu gestalten ist.

Der Garten befindet sich auf dem hinteren Grundstück einer ehemaligen Brauerei, die mit ihrer Gastronomie früher ein beliebtes Ausflugslokal der Leipziger Bevölkerung war. Von der stark befahrenen Straße führt eine große Freitreppe in das ca. 1700 m² große Idyll mit über 100 Hochbeeten, drei Gewächshäusern und einer Anbaufläche von 250 m². Weil die Betreiber ein Faible für die ästhetisch-künstlerische Dimension des Gemüseanbaus haben, wirkt der Garten wie eine Ausstellung: Die Pflanzkisten stehen nicht „einfach so“ auf der Fläche, es handelt sich vielmehr um ein Gesamtkunstwerk, unter Berücksichtigung der Sonneneinstrahlung. Außerdem inszenieren sie die Eleganz von Gemüse in großen Einmachgläsern und nutzen nicht zufällig einen italienischen Eiswagen für das Gartencafé. Sie machen eben nicht nur Politik, sondern auch (Aktions-)Kunst. Sie bringen den Garten (mobil und tragbar) gelegentlich an andere Orte

Architekturbiennale

Viele der urbanen Gärten werden aus gefundenen Materialien wie Europaletten, Containern, Holzfenstern aus Abbruchhäusern oder geschenkten Brettern gebaut. Während die bewusst dilettantisch agierenden Akteure im Umgang mit Industriebrachen und ausgemusterten Industriegütern experimentieren und ihre Räume kollektiv gestalten, reagieren auch die Profis auf die Herausforderungen der Zeit. Auf der 13. Architekturbiennale in Venedig verabschiedete der Kurator des deutschen Pavillons den Typus des Stararchitekten und forderte eine bescheidenere Architektur, die nicht abreißt, sondern an das Vorhandene anschließt und sich von ihm inspirieren lässt. Diese Programmatik namens „Reduce / Reuse / Recycle“ wird in der Freestyle-Architektur der urbanen Gärten und Werkstatt-häuser bereits umgesetzt. ► *Upcycling* ●

Arbeit

Arbeit — die (auch ethisch) so wichtige Schlüsselkategorie der abendländischen Moderne — wird im DIY-Kontext neu definiert als künstlerisch-schöpferisches In-der-Welt-Sein und Formen der Welt. Vor allem wird die protestantische Vorstellung auf den Kopf gestellt, dass der Einzelne der Welt mühsam und „im Schweiß seines Angesichts“ knappe Ressourcen abtrotzen muss. Im Gegensatz dazu sieht man die Welt und ihre Möglichkeiten als Fülle. Während man früher „arbeitete“, wird hier in erster Linie „gefunden“, geerntet, kreierte, eingegriffen und frei genutzt. Die Welt wird als Möglichkeitsraum begriffen. Anstatt sie auszubeuten, legt man es darauf an, sie zu verstehen und mit ihr zu kooperieren. In diesem Sinne ver-

steht man die Welt und sich selbst darin als ► *Commoner*.

Das bedeutet nicht, dass in den Projekten nicht viel gearbeitet würde oder dass es keine Mühe machte, sie zu initiieren und am Laufen zu halten. Das Gegenteil ist der Fall. Aber die Arbeit, die in den Gemeinschaftsgärten, Nähwerkstätten, Kartoffelkombinaten, Fab-Labs getan wird, ist eben Arbeit, die nützt, die sich dem Konsumprinzip entzieht und nicht im Dienste der Profitsteigerung steht. Gegen das implizite Programm industrieller Produktion, Menschen unzuständig zu machen (Gronemeyer 2012), erklären sich die Beteiligten in den Projekten für zuständig: für zeitgenössische Stadtentwicklung, für den Erhalt des Saatgutes, für die Erforschung postfossiler Mobilität, für den sorgsamen Umgang mit Ressourcen, für Fairness und Gerechtigkeit etc. ●

Allmende-Kontor

Dreizehn Berliner Garten- und Stadtaktivist_innen gründeten das Allmende-Kontor, um eine Anlaufstelle für urbane Gemeinschaftsgärten zu schaffen und ihre Verhandlungsposition gegenüber Stadtplanung und Verwaltung zu stärken. Das Kontor auf dem Tempelhofer Feld sollte zunächst als „Schaugarten“ dienen, um die Idee urbanen Gärtnerns in der Stadtöffentlichkeit bekannter zu machen. Er entwickelte dann aber sehr schnell seine eigene Dynamik.

Das Tempelhofer Feld bietet seit 2011 Raum für „Pioniere“, d.h. für innovative Projekte verschiedenen Typs. Das weite Areal des aufgegebenen Flughafens ist bei den Berliner_innen überaus beliebt. Sie nutzen es zur Durchquerung der Stadt und für ihre Freizeitgestaltung, insbesondere die ehemaligen Start- und Landebahnen werden von Radfahrern, Skateboard-Sportlern, Windsurfern bevölkert.

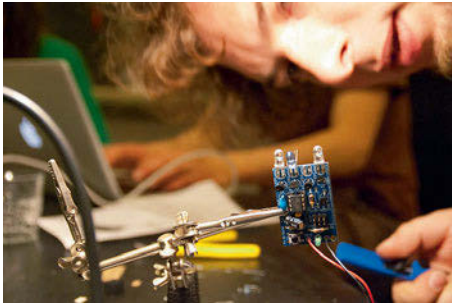
An dem in der Weite des Flugfelds klein wirkenden, tatsächlich aber 5000 m² großen Gemeinschaftsgarten beteiligen sich mittlerweile rund 700 Personen. Mit einem Aufruf im Frühling 2011 begann die Besiedlung. Das Team des Allmende-Kontors stellte Erde und Paletten für den Hochbeetebau zur Verfügung und zirkelte grob einige Zonen ab. Den Rest überließ man der Initiative der Teilnehmer. Praktisch im Handumdrehen entstand eine erste Ansiedlung, die sich dann kontinuierlich vergrößerte. Schon im Herbst musste beim Stand von 300 selbstgebauten Parzellen ein Baustopp verkündet werden. Seitdem gibt es eine Warteliste.

Die entstandene Architektur trägt so viele Handschriften, wie es Erbauer gibt. Und doch ist zu sehen, wie bestimmte Formen und materielle Problemlösungen immer wiederkehren. Die einzelnen Installationen sind oft aufeinander bezogen. Man antwortet und spiegelt einander. Daneben ist aber auch





Alte Sorten



A

B

die Motivation erkennbar, ein individuelles Statement abzugeben, jedes Beet ist anders und besonders. Die Utensilien sind dem reich gefüllten Arsenal der Stadt entnommen. Man bedient sich Sperrmüll- und Retro-Artefakte, arbeitet mit Farbe, formt Hochsitze, Türme und Boote, hisst Flaggen im Wind. Und zu jeder der vielen Zellen gehört eine Sitzgelegenheit. Die Atmosphäre ist die eines belebten öffentlichen Ortes und familiär zugleich, man kann mit anderen sein, aber auch für sich.

Die Nutzung ist extrem vielfältig. Vielfältig sind auch die sozialen Hintergründe bzw. sozialen Milieus, aus denen sich die Gärtner_innen rekrutieren. Es sind bei weitem nicht nur urbane Hipster, die hier mitmachen, sondern auch ältere Neuköllner Bewohner — mit und ohne Migrationshintergrund. ●

——→ www.allmende-kontor.de

← Bausteln

Programmatisch gemeinte Wortneuschöpfung. In den Werkstätten des DIY wird nicht mehr entweder gebaut oder gebastelt, sondern alles durcheinander, die Grenzen zwischen den Gewerken werden bewusst überschritten. In der ► *Dingfabrik* kann man an den Bastelabenden mit dem Computer spielen, Origami falten, Legosteine verbauen oder Trillerpfeifen mit dem 3D-Drucker produzieren, je nach Lust, Kenntnis und Laune. Das Betahaus in Hamburg lädt regelmäßig in den craft.raum ein, auch hier geht es gleichermaßen um traditionelle Handwerke wie um das neueste digitale Gerät. In der Baustelbar proben sie die Demokratisierung des Produktionswissens und erfinden die Dingwelt neu, bauen sie um, versehen sie mit Intelligenz. „Gebaustelt“ werden vornehmlich „Maschinen, Roboter, Kunstwerke der Zukunft“. Der Betreiber des Blogs ist auch Mitbegründer der ► *Open Design City*. Hier findet regelmäßig der Baustelmontag mit verschiedenen Formaten statt: Projekte und Workshops, Reparatur und Upcycling. ► *Repair-Café* ●

——→ www.bausteln.de

Bienen

Städtische Mitbewohnerinnen, nützlich, gefährdet, schutzbedürftig. Werden zunehmend wiederentdeckt als Subjekte der ► *Fürsorge*. Urbane Gärten sind quasi natürliche Asyle für diese von der industriellen Landwirtschaft bedrängten Wesen, die so ungeheuer wichtig sind für die Ernährungssicherheit. Ohne Bienen signifikant weniger Bestäubung, weniger Äpfel, weniger Kirschen. Längst gibt es keine wilden Honigbienen mehr im Land, ohne die (neuen) Imker_innen hätten diese Nützlinge noch weniger Überlebenschancen.

In urbanen Gärten baut man ihnen „wilde Ecken“, Bienenweiden mit Nektar- und Pollenpflanzen. Die Bienen, die schon seit längerem größere Städte anfliegen, weil ihnen hier größere Blütenvielfalt geboten wird als auf dem (von Monokulturen bestimmten) Land, nehmen das Angebot dankend an. Ökologisches Gärtnern und wesensgemäße Bienenhaltung ergänzen sich ideal. Hier lässt sich eine Kooperation beobachten, bei dem die Menschen einmal nicht die allein bestimmenden Akteure sind. Bienen sind auch beliebte Mitgeschöpfe in den ► *Interkulturellen Gärten*, seit 2007 gibt es in den Internationalen Gärten Göttingen eine Lehrimkerei. ► *StadtNatur* ●

Baumscheiben

Als Baumscheibe bezeichnet man den Bereich rund um den Baumstamm. Obwohl sie als eher ungeeignet für eine Bepflanzung gilt, gehört die Baumscheibe zu den bevorzugten Zielen für die ebenso eigenmächtige wie wirkungsvolle Verschönerung des Straßenbilds durch Anwohner und/oder Guerillagärtner_innen. Gemeinhin finden diese Signierungen des öffentlichen Raums durchaus Anklang in der Nachbarschaft und sogar bei offiziellen Stellen. In München werden die Pflanzaktivitäten bereits von der Stadtverwaltung gesponsert. ► *Guerilla Gardening* ●

Bauern

Die Bauern kommen wieder. Die gesellschaftliche Missachtung des Bäuerlichen sorgte seit den 1950er Jahren dafür, dass sich Bauern lieber Landwirte nannten, dass sie ihre Höfe wie Betriebe führten und ihre Produktion zunehmend an rational-wirtschaftlichen Kriterien ausrichteten. Die Industrialisierung der Landwirtschaft erforderte und produzierte ein entsprechendes Selbstverständnis. Aber nicht alle Bauern und vor allem Bäuerinnen ließen sich das Bäuerliche austreiben. Heimlich pflegten sie sentimentale Beziehungen zu ihren Tieren, hielten an den dörflichen Austauschbeziehungen fest, verteidigten die lokale Ökonomie, bauten kleinere Schweineställe als die Landwirtschaftskammer empfahl etc.

Insbesondere in den Ländern des globalen Südens erwies sich eine subsistenzorientierte Landwirtschaft immer schon als beste Lebensversicherung, für die bäuerlichen Produzent_innen wie für die lokale und regionale Ökonomie. Seit sogar der Weltagrarbericht 2012 feststellte, dass nicht die industrialisierte, sondern die kleinbäuerliche Landwirtschaft den Menschen vor Ort Ernährungssicherheit gewähren kann und in der Lage ist, die Welt zu ernähren, gilt die angeblich so überkommene Lebensform auch Experten als Modell für die Zukunft. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und die Klein-

bauernorganisation La Via Campesina sind davon schon lange überzeugt.

Jetzt bekommen sie unerwartet Unterstützung durch die neuen „Kleinbauern“ in den Metropolen. Die ► *Urban Gardening*-Bewegung erklärt sich solidarisch mit den Anliegen der internationalen Kleinbauernbewegung: faire Preise, Zugang zu Land für die unmittelbaren Produzent_innen, kein Flächenverbrauch für Futtermittel und sonstige Industrirohstoffe, freies Saatgut und Nachbaurechte. Urban Gardener unterstützen ihre ruralen Kolleg_innen, indem sie Bewusstsein für die Bedeutung gesunder Lebensmittel schaffen, alte Sorten wiederentdecken, Regionalität und Saisonalität propagieren und vegetarische Rezepte verbreiten. ●

——→ www.abl-ev.de

Besetzung

In der hyperfunktionalen Stadt steuern Governance-Prozesse die urbane Vitalität. Die Menschen sind diversen Kontrollmechanismen wie z.B. unsichtbaren Videokameras und Leitsystemen ausgesetzt. Diese dem Blick verborgene verräumlichte Macht weckt Unbehagen und provoziert Interventionen: etwa temporäre Besetzungen (Flashmobs) oder räumliche Performances wie karnevaleske Umzüge oder ortsbezogene Projekte. Diese Räume sind keine solide gefügten Containerräume mit festem Personal und Reglement. Ihnen ist eine eigentümliche Leere eigen. Im Gegensatz etwa zum hochtechnisierten Raum-Körper-Apparat eines Flughafens, eines Fitness-Studios oder einer Diskothek bringt das Unbestimmte und Offene dieser DIY/DIT-Orte die beteiligten Akteure in die Präsenz und mitunter auch in Bewegung, im eigenen Tempo und in eigener Weise.

Sich in solchen Räumen aufzuhalten, kann eine Haltung der Neugierde und des Ausprobierens begünstigen. Dies geschieht gemeinsam: Pflanzen, Tiere, Dinge und Menschen werden Partner in wechselnden Choreographien. Diese Räume nähren also nicht die liberale Idee des autonomen Subjekts und Weltenschöpfers, sondern sie begünstigen eine lebendige demokratische Pluralität, an der jeder teilhat. Die Orte laden dazu ein, sich selbst immer wieder neu zu erfinden, mit neuem Blick auf die Dinge und Widerfahrnisse des eigenen Lebens zu schauen. Sich frei durch das Blumenbeet zu bewegen, langsam, schlendernd, die Hände in der Hosentasche, das ist die Bewegung, aus der dann vielleicht andere entstehen. ●

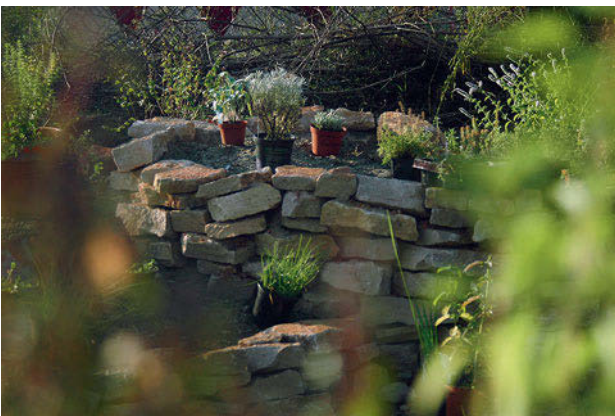
Boden

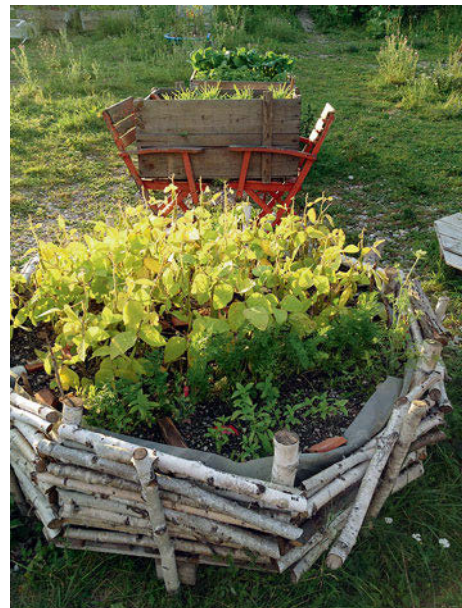
Die Geringschätzung des Bodens hat in der Geschichte der Menschheit mehr als einmal zum Untergang ganzer Weltreiche geführt (Montgomery 2010). Flächenverbrauch und

Beete









Bodenverluste werden gegenwärtig zunehmend zum Problem. 25 Milliarden Tonnen Boden werden jährlich durch Wasser und Wind abgetragen, 60-80 % davon verursacht durch unsachgemäße landwirtschaftliche Nutzung. 23 % der gesamten bewachsenen Flächen weltweit gelten inzwischen als durch Erosion erheblich geschädigt. Jedes Jahr werden 15.000 km² Boden durch Versalzung (Bewässerung in Trockengebieten) unbrauchbar. In Deutschland werden täglich 120 Hektar Fläche versiegt.

In den urbanen Gemeinschaftsprojekten müssen die Gärtner_innen oft mit kontaminierten oder ungeeigneten Böden umgehen. Wo der Anbau in der Erde nicht möglich (oder nicht erlaubt) ist, werden Hochbeete gebaut, in jedem Fall aber ist die Verbesserung bzw. die Anreicherung des Bodens ein Thema. Eigener Kompost wird in allen Projekten angelegt, auch Wurmkisten stehen allenthalben herum, in vielen wird mit der Terra Preta-Herstellung, einer traditionellen Bodenverbesserungsmethode aus dem Amazonasgebiet, experimentiert. ► *Weltwissen* ●

Bibliothek

In den neuen Gemeinschaftsgärten finden sich oft kleine Bibliotheken. Wo Erfahrung und Ausbildung fehlen, wird eben nach Anleitung und Bücherwissen experimentiert. Akribisch wird Wissen gesammelt und ausgetauscht und die Erfahrungen, die man in der Praxis macht, werden systematisch ausgewertet. Gegenseitige Fortbildung und Workshops stehen hoch im Kurs. ► *Bildung* ●

Brachfläche

Eine innerstädtische Brachfläche ist ein Ärgernis oder ein Möglichkeitsraum. Je nach Perspektive. Jede Brachfläche ist ein potentieller Garten. Die ersten Gemeinschaftsgärten entstanden auf ungenutzten städtischen oder privaten Flächen. Mitunter war die Stadtplanung sogar dankbar, wenn Stadtteilaktivist_innen die Initiative ergriffen und einen Unort in ihrer Nachbarschaft in eine kleine Oase verwandelten. Solches Engagement spart öffentliches Geld und erhöht die Integration im Viertel. Grundsätzlich tolerieren Politik und Verwaltung diese neuen Nutzungsformen lediglich als ► *Zwischennutzung*, denn die Flächen sollen auf Dauer wieder „in Wert gesetzt“, d.h. verkauft und bebaut werden.

Dass innerstädtische, selbst verwaltete und gestaltete Grünflächen ein Wert an sich sind, dieser Gedanke entwickelt sich bei den Verantwortlichen in Politik und Verwaltung nur langsam. Aber er entwickelt sich, wie man an einem Projekt wie die „Essbare Stadt“ in Andernach sehen kann. Hier pflanzt die

Stadt seit 2010 Gemüse in die städtischen Beete und alle dürfen ernten. Dieser innovative Ansatz erfreute sich nicht nur eines regen medialen Interesses, sondern sorgte auch unter Planern für Aufmerksamkeit. An der Brachfläche scheiden sich die Geister, hier wird ein gesellschaftlicher Konflikt virulent: Soll kommunales Eigentum bewahrt und von den Bürger_innen genutzt oder soll es meistbietend verkauft werden? ●

Bildung

DIY-Räume sind Umgebungen, in denen ständig Wissen generiert wird. In ihnen wird radikal neu bzw. von der Zukunft her gedacht, und eben nicht nur gedacht. Wissen wird nicht als fest umrissener Kanon, sondern als Prozess begriffen. Im DIY ist längst verstanden, dass neues Wissen nicht im luftleeren Raum der Abstraktion entsteht, sondern dass es dazu der Interaktion mit der Umwelt bedarf. Ohne Übertreibung kann das neue Selbermachen als eine der fruchtbarsten und radikalsten Formen des Lernens und der Selbstbildung verstanden werden. Das liegt zum einen daran, dass sich im DIY Körper, Geist und räumlich-materielle Umwelt immer wieder neu zusammenfügen, zum anderen liegt es am kollektiven Ansatz, der auch die soziale Dimension mit ins Spiel bringt.

Respekt vor irgendeinem Kanon oder Curriculum hat man hier nur in Maßen. Damit vollzieht sich im DIY die Gegenbewegung zum Bologna-Prozess in den Universitäten. Während an den Hochschulen zunehmend vorgegebener Stoff vermittelt wird und die Räume für selbst gewählte Themen und methodische Angänge immer kleiner werden, gibt es ein „friendly Takeover“ der Forscher- und Bastel-

energie durch die Selbermacher und ► *Dilettanten* zu beobachten. Dies gilt sowohl für technische Belange als auch für Handwerk, Hauswirtschaft, Ernährung und Kunst. In all diesen Bereichen begeben sich die Akteure in mit großen Wissensbeständen und Traditionen angefüllte und hoch reglementierte Räume, um sie sich neu zu erschließen.

Ihr Zugang ist zugleich Entrümpelung wie auch Wiederbelebung verlorener Bestände. Vergessene Obst- und Gemüsesorten rücken ins Interesse von ► *Mundräubern* und Gärtnern. ► *Einkochen* wird revitalisiert. Mobilität wird neu erfunden. Viele Projekte des DIY reklamieren für sich, Bildungsinstitutionen zu sein, und experimentieren auf vielfältige Weise mit der Praxis der Wissensvermittlung. Natürlich Learning by Doing. Lernen ist hier alltäglich. Es passiert oft beiläufig und ist doch hocheffektiv, denn gerade weil die Klassenzimmer- oder Seminarsituation hier nicht oder anders als bei den Profis inszeniert wird, überwindet man mühelos Schranken und Widerstände. Es gilt: Alle lernen immer. Wissensgesellschaft war gestern, es lebe die Experimentiergesellschaft. ●

Bürgermeister

Die Faszination, die die neuen Formen des Gärtnerns im „schönen und wilden Berlin“ ausüben, lässt sich nicht zuletzt am Must See-Status ablesen, den Projekte wie das ► *Allmende-Kontor* oder der ► *Prinzessinnengarten* genießen.

Einträge in internationalen Reiseführern, aber auch professionelles Interesse an der hier geleisteten Arbeit erklären die konstant hohe Zahl an Besuchern aus aller Welt. Die Herren auf dem Foto gehören zu einer Delegation von US-amerikanischen Bürgermeistern aus Cincinnati (Ohio), Greenville (South Carolina), Portland (Maine), Rochester Hills (Michigan) und Savannah (Georgia). Dabei ist außerdem der Direktor des District Departments of the Environment in Washington D.C. ●

Commons

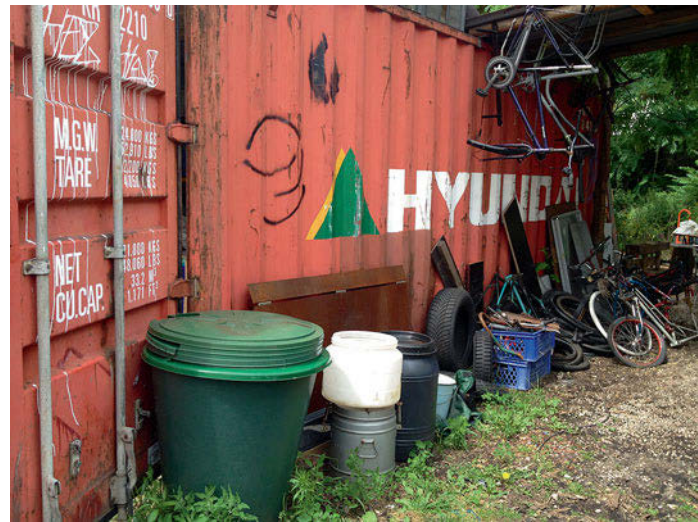
Die Welt erlebt einen historisch beispiellosen Kapitalismus, dessen Logik darin besteht, die Auspressung aller denkbaren Ressourcen zu belohnen und darauf zu wetten, wie gut dies jeweils gelingt. Die Bewertung kennt keine Gegenwart, keine Erfahrung und keine Lebenswelt, sondern nur die Erwartung zukünftigen Gewinns. Damit ist der globale Kapitalismus weit entfernt von der aristote-

lischen Ökonomie, die einst aus dem Oikos hervorging und der, zumindest bis zu einem gewissen Grad, der Erhalt der wirtschaftlichen Einheit und der daran Beteiligten etwas bedeutet, die also einen Subsistenzkern in sich trug. Diesen auszuhöhlen und zu untergraben, ist die Stoßrichtung der modernen Marktideologie und der mit ihr verbundenen, sich immer weiter universalisierenden Rechtsnorm des Privatbesitzes.

Während vielerorts bis in die Gegenwart hinein Allmenden über Land und natürliche Ressourcen verfügten und die Nutzung von Ressourcen Gegenstand vielfältiger sozialer Aushandlungen war, erfolgte in der kapitalistischen Moderne zunehmend die Einhegung mittels juristischer Interventionen. Die Folgen sind bekannt: Natürliche Ressourcen wurden zum Gegenstand grenzenloser Ausbeutung. Man spekuliert in großem Stil mit Rohstoffen, man vermarktet Wasser global. Boden, ganz gleich ob über dem Meeresspiegel ► *Landraub* oder unter Wasser, wird zur begehrten Ware und im großen Stil und ohne jede Rücksicht auf die dort existierenden Lebensformen „abgeräumt“. Beklemmend ist



B



Bioplastic



B

C

die Machtlosigkeit angesichts der überwältigenden Phalanx aus Kapital, Politik, Wissenschaft und Technik, die dies ermöglicht.

Gegen diese Machtkonzentration wendet sich die Commons-Bewegung und sucht nach Wegen aus der Marktideologie und ihrem Denken. Commons, Gemeingüter, Allmenden — all diese Begriffe bezeichnen den kollektiven Versuch, den Marktliberalismus und die damit verbundene Handlungsrationaliät des Homo oeconomicus zu dezentrieren und durch demokratische Praxen in Gesellschaft und

Coworking-Spaces liegen bevorzugt in urbanen Umgebungen, in denen andere kreative Akteure ihre Spuren hinterlassen haben und in denen ein Kiez-Lebensgefühl spürbar ist. Coworking ist Teil dieser Kollektivität und ihrer vielen, meist kleineren Räume, die hier als „Stadt der Commonisten“ beschrieben wird. Das Café, bestimmte Läden und angesagte Treffpunkte gehören dazu. ●

zur Verfügung stellen. Die Bereitstellung für gemeinschaftliche Nutzung ist nicht immer ökologisch motiviert; das Teilen hat gerade in Großstädten für viele einen sozialen und kommunikativen Mehrwert. Man trifft auf Gleichgesinnte und verschiebt die Grenzen der eigenen Privatsphäre zugunsten eines vertrauensbasierten Miteinanders. ●

Container

Ökonomie zu konterkarieren: Ressourcen werden gemeinsam bewirtschaftet, öffentliche Flächen für gemeinwohlorientierte Nutzungen reklamiert, Wissen kostenfrei zur Verfügung gestellt. Commons-Praxen suchen nach Formen der Kollaboration jenseits des exkludierenden Ökonomismus einer Stadt der Investoren.

„Commons fördern Sozialbeziehungen und Gemeinschaftlichkeit. Sie sind jene vielfältigen Formen gemeinsamen Sorgetragens, die für die am Homo oeconomicus orientierten MarktökonomInnen weithin unverständlich bleiben.“ (Helfrich/Bollier 2012, S. 21) Die Commonisten betonen die kooperative Kapa-

In gleichem Maße wie moderne Containervorstellungen von territorial und identitär begrenzten Entitäten oder Wir-Gruppen wie der Nationalstaat oder die moderne Organisation an Bedeutung verlieren, rückt der Container als Hardware des Nomadischen in den Fokus. Er ist ein kosmopolitanes Objekt, das im Dazwischen zu Hause ist, nirgendwo fest verankert. Er ist leer, sein Inhalt ist variabel. Es ist die Möglichkeit zur Bewegung, die zählt. ●

Community

zität, die sich im Sozialen immer wieder zeigt, und suchen nicht im Individuum, sondern im Sozialen nach Auswegen aus dem derzeitigen Dilemma.

Die an vielen Orten entstehenden urbanen DIY-Projekte sind Teil dieser neuen weltweiten Strömung des Commoning und versehen es mit eigenen Akzenten. Die Stadt der Commonisten entsteht in und zwischen ihren Aktivitäten. ●

Das Selbstverständnis, einer Community anzugehören, ist allenthalben spürbar. Man ist Mitglied einer Gartengemeinschaft, aber auch einer Gartenbewegung, man engagiert sich in einer offenen Werkstatt und gehört gleichzeitig einer Gemeinschaft von Baustlern, Makern, Craftistas an. Die Individualität wird dabei nicht aufgegeben, auf eine Ideologie muss sich niemand verpflichten, es sind Communitys, die mit der Verschiedenheit ihrer Mitglieder rechnen. Sie entstehen durch Face-to-Face-Kontakte, gemeinsame Aktivitäten oder virtuell. ●

Coworking

Coworking ist eine neue Form der Verräumlichung von Arbeit. Während es in früheren Phasen der Industriegesellschaft vorrangig große und fest strukturierte Organisationen gab, in denen das Arbeitssubjekt einen festen Platz und die Aussicht auf lange und planbare Beschäftigung hatte, ist diese Form zunehmend in Auflösung begriffen. Im Gegenzug entstehen verstärkt kleine, flexible Einheiten und eine andere Realität und Subjektivität von Arbeit. Es wächst die Gruppe von kreativen Projektarbeitern, die temporär begrenzte Aufträge bearbeiten. Sie sind meist jung, räumlich ungebunden und gestalten ihre Arbeitszeit selbst. Ihre Notebooks führen sie stets mit sich. Ihre Daten sind in einer Cloud gespeichert und überall zugänglich. Das Coworking ist das räumlich-soziale Arrangement, das in diesem Kontext gedeiht. Oft handelt es sich um das Teilen von Arbeitsräumen auf Zeit. Man bewegt sich mit leichtem Gepäck, man erhebt keine überzogenen Ansprüche, was das feste und bewegliche Inventar betrifft.

Couchsurfing

Gehört wie Foodsharing, Kleidertausch oder Carpooling zu den vielfältigen internet- und vertrauensbasierten Formen der Collaborative Consumption, des ► *Teilens*, Tauschens und gemeinsamen Nutzens von privater und öffentlicher Infrastruktur. Hier geht es nicht um Ausbau und Verteidigung von Privatbesitz, sondern um die Schaffung von Zugang für einen möglichst großen Kreis. Beim Foodsharing veröffentlicht man mittels einer crowd-finanzierten Smartphone-App überschüssige Lebensmittel, die dann von anderen abgeholt werden können. Beim Couchsurfing offeriert man die eigene Wohnung Reisenden und kann im Gegenzug auf ein internationales Netzwerk von Beteiligten zählen, die ebenfalls kostenlos privaten Wohnraum, Gastfreundschaft und Zeit

Crafting

Stricken, Häkeln, Nähen — das Entscheidende an der Crafting-Bewegung ist die Aktion im öffentlichen Raum. „Konservativ“ konnotierte und traditionell im Privaten verortete Tätigkeiten wie Handarbeit erfahren eine Umkodierung und darüber eine Wiederaneignung unter neuen Vorzeichen („Reclaiming your Granny's Craft“). Die Anfang der 1990er Jahre von den „Riot Grrrls“ ausgerufenen Bewegung riet von Konsum ab und propagierte stattdessen: Mach es selbst! Als Punk-Künstlerinnen gründeten sie eigene Bands und Fanzines und luden die angestaubten Handarbeitstechniken mit einem widerständigen Image auf. So wurden bis dato als antifeministisch verdächtige Praktiken zum Zeichen feministischer Rebellion.

Im Unterschied zur ► *Maker-Bewegung*, deren Verhältnis zum Kapitalismus ungeklärt bis positiv erscheint, unterzieht die feministische DIY-Subkultur die kapitalistische Warenproduktion und Kulturindustrie einer versierten Kritik. Auch die Pussy Riots gehören zu dieser Avantgarde und tragen bei ihren Auftritten selbstgestrickte Sturmhauben.

► *Guerilla Knitting* ► *Rausfrauen* ●

Crowd

Die Crowd entsteht aus allen, die adressiert werden. In Zeiten der räumlich entgrenzten Kommunikation stellt sich eine Crowd in der Regel durch die Nutzung von Internetmedien her. Man adressiert Aufrufe und Anliegen. Die Crowd bildet sich durch das Empfangen von Nachrichten und durch die Selbstaktivierung Einzelner. Man macht mit oder nicht. Crowds existieren temporär, sie sind zweckgebunden und verfolgen ein klar beschriebenes Interesse. Die Beteiligten lernen als Teil einer größeren Einheit zu agieren. Man gibt einen definierten Teil seiner Zeit oder seines Geldes für einen bestimmten Zweck (Crowd-Funding). Man schreibt sich nicht in große Verbände ein und verpflichtet sich nicht auf Dauer. Man beteiligt sich sporadisch und oft spontan. Man kommt zu einer Pflanz- oder Aufräumaktion. Man hilft bei der Gestaltung einer Website. Man nimmt an einer Protestaktion teil. Dabei trifft man auf andere Teilnehmer_innen. Die Crowd will und bekommt die aktive Teilnahme nie ganz und für immer. Nach Abschluss der Aktion klinkt man sich wieder aus — bis zum nächsten Mal. ●









Tempelhofer Feld

Das Tempelhofer Feld dient seit 1722 als Exerzierplatz. Der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. hält hier Militärübungen ab. 100 Jahre später gehört das Tempelhofer Feld zu den beliebtesten Ausflugszielen der Stadt. Auf der „größten Liegewiese Berlins“ werden militärische Paraden, Sportfeste, Pferderennen und Attraktionen wie die Flugexperimente der Gebrüder Wright geboten.

Vom Exerzierplatz
zum Flughafen

Seit 1923 befindet sich hier der erste Berliner

HANFPARADE

FREIHEIT
GESUNDHEIT
GERECHTIGKEIT



Liebe

des Schillerkiezes,

diese

Stadt

inhalte

den In

schilde

feit im Auftrag des

promenade grafisch und

Anregungen oder Ideen zu

sich gerne melden unter

No Border Camp

2012

13. - 22. 07. 2012 KÖLN / DÜSSELDORF

WORKSHOPS | DISKUSSIONEN | VORTRÄGE | ACTION





















































Allmende- Kontor

Berlin

- 1 Schautafel zur Geschichte des
Tempelhofer Feldes
- 2 Tempelhofer Feld
- 3 Beet im Gemeinschaftsgarten
Allmende-Kontor
- 4 Bauern- und Freistaat Pömsbüttel
- 5 Fatma Rahatsöz, Gärtnerin im
Allmende-Garten
- 6 ehemalige Start- und Landebahn
- 7 Emrullah Caymaz beim Beetbau
- 8 Milan Sprung, Besucher im
Allmende-Garten
- 9 Hacer Caymaz, Gärtnerin im
Allmende-Garten

